

Bezugspreis:

im ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen  
Jahrl. . . . 18 Mark. Reiches tritt Post- und  
1/4 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu.  
Kleine Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:

Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner  
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- und Ziffernatacata. Aufschlag.

Erscheinet:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
abends.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Annahme von Ankündigungen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissarior des  
Dresdner Journals;  
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Hannover-Bremen-Frankfurt  
a. M.: Hausekette & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-  
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Bied. Moos;  
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daus  
& Co.; Berlin: Invalidenstrasse; Stralsund: G. Müller  
Nachfolger; Hannover: G. Schlesier; Halle a. S.:  
J. Barth & Co.

Herausgeber:  
Königl. Expedition des Dresden Journals,  
Dresden, Zwingerstrasse 20.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
Otto Band, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Auskündigungen für die Weihnachtszeit  
finden im „Dresdner Journal“ die geeignete  
Verbreitung. Hierbei verjüngen wir nicht,  
darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß  
des Weihnachtstages Handel- und Gewerbe-  
treibenden bei Ankündigungen mit mehrmaliger  
Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen  
gewährt werden.

## Amtlicher Teil.

Dresden, 26. November. Se. Majestät der Kaiser  
haben Allerhöchstes geruht, nachstehende Personalver-  
änderungen im Sanitäts-Korps zu genehmigen und zwar:  
die Stellung zur Disposition des Oberstaats-  
arztes 2. Klasse und Regimentsarztes des 1. Ulanen-  
Regiments Nr. 17 Dr. Hille, in Genehmigung seines  
Abtschließgutes, mit ger. geschichtlichen Pension und mit  
der Erlaubnis zum Forttragen seiner bisherigen  
Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen; die Ver-  
abschiedung des Stabsoffiziers der Reserve Dr. Ber-  
thauer des 1. Bataillons (1. Leipzig) 7. Landwehr-  
Regiments Nr. 106 aus Altershöchsten Kriegsdiensten;  
die Beförderung des Unteroffiziers Goermann des  
2. Grenadier-Regiments Nr. 101 Kaiser Wilhelm  
König von Preußen, unter Verleihung zum 1. (Leib)-  
Grenadier-Regiments Nr. 100, zum Assistent-Arzt  
2. Klasse; die Beförderung des Unteroffiziers der Reserve  
Dr. Seidel und Dr. Rößel des 2. Bataillons (Bautzen)  
3. Landwehr-Regiments Nr. 102, Dr. Buchheim und  
Gattermann des 1. Bataillons (1. Leipzig) 7. Land-  
wehr-Regiments Nr. 106, Dr. Tillner und Dr.  
Marckert des Reserve-Landwehr-Bataillons (1.  
Dresden) Nr. 108 und Dr. Prüfer und Dr. Meyer  
des 1. Bataillons (Chemnitz) 10. Landwehr-Regiments  
Nr. 134 zu Assistenten 2. Klasse der Reserve.

## Nichtamtlicher Teil.

### Telegraphische Nachrichten.

Rom, 25. November. (W. T. B.) Die Bud-  
gettikommission hat sich heute konstituiert und zugleich  
zum Vorsitzenden und Branca und Vacava  
zu Stellvertretern derselben gewählt.

Nach Mitteilungen aus Mahanahat sich der  
Regus von Abessinien von Debra-Sabor nach  
Adowa begeben. Der Transportdampfer „Città  
di Genova“ erhielt Befehl nach Suez abzugehen  
und eine weitere Ladung Pferde an Bord zu  
nehmen. Der Oberbefehlshaber, General San  
Marzano, hat eine Exkursion nach Dogali unter-  
nommen. Die Truppen nehmen täglich Übungen  
und Marsche in der Vorpostenzone vor, welche  
leichtere jetzt weiter vorgeschoben worden ist. Durch  
einen gestern erlassenen Tagesbefehl ist eine  
Schwadron berittenen Jäger gebildet und die Ver-  
teilung von Pferden an die Offiziere geregelt  
worden. Über die an den Regus von Abessinien  
entsandte englische Mission ist eine Nachricht bis  
jetzt nicht eingegangen.

S. Petersburg, 25. November. (W. T. B.) Der Kaiser und die Kaiserin kamen heute zum  
ersten Male nach ihrer Rückkehr von Kopenhagen  
hier an und wurden von der Bevölkerung enthu-  
siasmatisch begrüßt. Die Stadt war festlich geschmückt.

Athen, 25. November. (W. T. B.) Aus  
mehreren Teilen des Landes werden erneut bestätige  
Erderstürmungen gemeldet. Nach den bisher  
vorliegenden Nachrichten sind keinerlei Verluste  
voorgekommen.

## Feuilleton.

**G. Hoftheater.** — Neustadt. — Am 24. No-  
vember „Gottsched und Gellert“, Charakterspiel in  
5 Akten von Heinrich Laube. (Neu einstudiert.)

Unter Bühne fleißiges und unermüdliches Stre-  
ben nach Abwechslung läßt sich abermals bei dieser  
Darbietung erkennen.

Der literarische Zeitabschnitt, in welchem dies  
Stück entstand, hatte sich mit Vorliebe der Anfänge  
ergeben, es erhöhte und bestätigte das Interesse einer  
Arbeit, wenn darin berühmte Persönlichkeiten aus der  
Vergangenheit wieder vorgeführt und somit im Ge-  
wande der Unterhaltung und beliebig freien Be-  
handlung des Verfassers angehört, doch nur  
gelegentlich die Bestimmung des oben bezeichneten Stoff-  
wohl mit, da es hier Hauptabsicht war, literarisch  
aufmerksam der Leipziger Volksgeschichte entgegenzu-  
kommen. Der Erfolg ist zweifellos ein glänzender ge-  
weisen, so lange der Reiz der Neuheit diese Richtung  
tragen hat.

Der Erinnerung an vergangene gute Erfolge ist  
auch wohl das neue Einschlagende hinzuschreiben, doch  
die redlich geweihte Arbeit trifft nicht mehr mit der  
entsprechenden Geschmackrichtung im Publikum zu-  
ammen. Somit würden auch nicht die erwünschten  
Wirkungen erreicht werden können, wenn gerade gegen-  
wärtig unser Mitgliederkräfte, die wie immer, stetig  
und rege waren, den Hauptpersonen des Stückes, wie  
z. B. Prof. Gottsched nebst Frau, wesentlich passend  
entgegenkämen. Dieser Umstand hebt das nötige Ge-  
gen gewicht dem niedrig komischen Element gegenüber,  
auf, welches denn auch ganz wesentlich die Kosten der

Dresden, 26. November.

Jules Grévy.

+ Grévy geht. Er hat sich zu diesem Schritte  
entschlossen, nachdem die hervorragendsten Politiker  
und Parteiführer ohne Ausnahme die Bildung eines  
neuen Kabinetts abgelehnt und einstimmig seinen Rück-  
tritt als einzige Lösung der augenblicklichen Krisis  
bezeichnet haben. Clemenceau erwähnte die an ihm  
ergangene Auflösung mit dem großen Bemerkten,  
die Demission des Präsidenten sei die Bedingung, un-  
ter der sich ein Ministerium zusammenfinden werde  
und selbst Freycinet, der mit den persönlichen poli-  
tischen Anschauungen Grévys wohl am vertrautesten  
ist, der ziemlich sicher von einer Mehrheit in der Kam-  
mer rednen könnte, entzog sich der Übernahme der  
Regierung — aus aller Wunde tönte dem Staats-  
oberhaupt Frankreichs das Schonungslos: Du mußt  
fort! mitgegangen. Schwierig Herzogs wird die oft  
jährige Mann den Ehrenposten der Republik verlassen,  
voll Beiträgen darüber, daß er der Notwendigkeit  
weichen möchte und voll Begegnis um sein Vaterland,  
für dessen Wohl er seit länger denn einem Menschen-  
alter unermüdlich gearbeitet hat.

Aus der schlichten, bürgerlichen Thätigkeit eines  
Advokaten ist er zu der höchsten Würde, welche die  
französische Nation zu vergeben hat, emporgestiegen.  
Im Sturmjahr 1848 begann Grévy seine politische  
Laufbahn. Im Februar war das Julikönigtum, auf  
dem der Ruf der Freiheitlichkeit und der unfaulenden  
Gewinnsucht lastete, der zur Rauferei entflammten Volks-  
wut erlegen und aus den blutigen Börsenkämpfen und  
Gewissenszenen der Schreckenszeit war die National-  
versammlung entstanden, welche die Verhöfung der  
künftigen demokratischen Republik bestimmte sollte.  
In dieser Versammlung hatte der 35-jährige Rechts-  
anwalt auf der Linke des Faure einen Platz. Am  
7. Oktober wurde über sein Amendum zum Ver-  
fassungsentwurf, welches der Präsident bestimmt, beraten  
und mit 643 gegen 158 Stimmen abgelehnt. Man  
entschied sich für die Ernennung durch allgemeines  
Stimmrecht, und dieser Beschuß war es, der bald  
darauf dem französischen Abenteuer zum Siege verhalf.  
Grévy aber hielt noch wie vor zur Fähre des ge-  
mächtigen Republikanerstandes auch im gezeigenden Körper  
bis er nach dem Staatsstreich des 2. Decem-  
ber 1851 der politischen Thätigkeit entzogt. Er  
kehrte zu seinem Aten, zu seiner juristischen Wirksam-  
keit gänzlich zurück. Schon vordem hatte er sich den  
Namen eines sehr geschickten Rechtsdozenten zu er-  
werben gewußt, im Jahre 1868 wurde er Vorsteher  
des Pariser Advokatenstandes. In diesem Jahre siegte  
er bei den Neuwahlen für den Gezeigenden Körper  
im Jura-Departement, in seiner engeren Heimat, mit  
erduldender Wehrheit über den Regierungskandidaten,  
ebenso 1869; er leistete die ehrenden Verpflichtungen folge  
und griff wiederum zur politischen Waffe, die er fortan  
häufig gegen die Kaiserliche Regierung handhabte.  
Seine Opposition war fest, aber vornehm und sach-  
gemäß. Energisch erklärte er sich gegen die Volks-  
abstimmung vom 8. Mai 1870, durch die Napoleon,  
der ebenso gern wie gleichmäig die Volksabstimmung  
als seinen Rechsttitel zum Regieren betonte, die Oppo-  
sition niederschlagen wollte und tatsächlich unter-  
drückte. Grévy gehörte zu den wenigen Einsichtsvollen,  
denen klar war, daß diese Abstimmung dem Kaiser  
nichts anderes als eine sichere Grundlage für  
sein persönliches Herrscherium schaffen sollte.

Und wie er gegen dieses Plessiat ankämpfte, so  
sprach er sich auch gegen die Errichtung einer Diktatur  
und Verhafung geistlicher Formen aus, als  
der aus Zug und Trug erbaute Thron des Kaisers  
bei Sedan unter dem gewaltigen Druck der historischen  
schämung, bis zu welchen viertlosen Schritten, bis zu  
welcher plumpen Theatralikette und französischen  
Maniertheit der Wohlbräuch gesetzter Namen, die  
als Aushängeschild verwendet wurden, selbst hoch-  
geachte Schriftsteller hingekrämpft hat. Man braucht  
nur beispielweise an die Karlsruher und den König-  
lieutenant zu denken, um lantebende Beugen gegen  
solche Verirrungen wachzurufen.

Laubes „Gottsched und Gellert“ ist in seinen Fehl-  
griffen bekanntlich nicht so schwerwiegender Natur;  
wenn auch vorsichtige und Wachfiguren von posse-  
hafter Färbung zusammengebaut und mit bühnenprä-  
tischem Gemühe ganz und gar der trivialen Unter-  
haltung gewidmet, macht dieses Stück, das den schreck-  
lichsten Leidungen des Verfassers angehört, doch nur  
gelegentlich die Bestimmung des oben bezeichneten Stoff-  
wohl mit, da es hier Hauptabsicht war, literarisch  
aufmerksam der Leipziger Volksgeschichte entgegenzu-  
kommen. Der Erfolg ist zweifellos ein glänzender ge-  
weisen, so lange der Reiz der Neuheit diese Richtung  
tragen hat.

Der Erinnerung an vergangene gute Erfolge ist  
auch wohl das neue Einschlagende hinzuschreiben, doch  
die redlich geweihte Arbeit trifft nicht mehr mit der  
entsprechenden Geschmackrichtung im Publikum zu-  
ammen. Somit würden auch nicht die erwünschten  
Wirkungen erreicht werden können, wenn gerade gegen-  
wärtig unser Mitgliederkräfte, die wie immer, stetig  
und rege waren, den Hauptpersonen des Stückes, wie  
z. B. Prof. Gottsched nebst Frau, wesentlich passend  
entgegenkämen. Dieser Umstand hebt das nötige Ge-  
gen gewicht dem niedrig komischen Element gegenüber,  
auf, welches denn auch ganz wesentlich die Kosten der

Gerechtigkeit zusammengefügt war. Es kamen die  
französischen Niederlagen um Wey, Orleans, Paris  
und Belfort, die Widerstandskraft unserer Gegner er-  
schöpft sich, der Ruf nach Frieden erwacht allgemein  
und sond' seinen Wiederhall in der Nationalversammlung,  
die aus freien Wahlen hervorgegangen, am 12.  
Februar in Vordeau zusammengetreten war und Grévy  
zu ihrem Vorsitzenden gewählt hatte. Hier hat der  
selbe eifrig für das Friedenswerk gearbeitet und durch  
seine Wirkung und sein Taktgefühl so bedeutenden  
Einfluß erlangt, daß man ihn zum Vizepräsidenten  
der Republik wählte. Indes sollte er dieser Ehre  
nicht teilhaftig werden. In den vorangehenden Kreis-  
en Frankreich wurde in dieser Zeit mehr, denn je  
der politisch-klerikale Katholizismus heuchlerisch zur  
Schau getragen. Grévy war diesem innerlich  
unwahren Treiben im höchsten Grade abgeneigt, und  
als er eines Tages in stürmischer Sitzung dem Clericalen  
Abg. Grammont einen Ordensgruß erteilte, protestierte  
die Rechte gegen denselben und erklärte ihn  
für ungültig. Die Folge davon war, daß Grévy das  
Amt niedergelegt und auch die Wiederwahl nicht an-  
nahm, da sie mit zu geringer Mehrheit gehabt

liebend — haben doch die jüngsten Entwicklungen der  
französischen Presse den Beweis erbracht, mit welcher  
Fertigkeit derselbe sich aller abenteuerlichen Waghalsig-  
keit und allen überlegunglosen Revancheglästen ent-  
gegengestellt hat — milde, verhöhlich noch allen  
Seiten ... das sind Eigenschaften, die ihm auch seine  
Freunde nicht streitig machen werden. Von jeglicher  
Entleit und Neigung zur Phras hat er sich frei gehalten  
und sich in den Beinamen „des französischen  
Aristides“ erworben.

In Ehren grau geworden, erträgt in manigfachen  
schwierigen Lagen, geschützt von den regierenden Fürsten  
Europas ist er am Abend seines Lebens durch die  
Unlasterkeit eines Familienmitgliedes gewungen, den  
9. Jahr innegehabten Ehrenplatz seines Vaterlandes  
zu verlassen. Das ist ein trauriges Schicksal, welches  
dem greisen Staatsmann allgemeine Teilnahme sichert,  
wenn man auch zugeben muß, daß Grévy dieses Schicksal  
zum Teil sich selber bereitet hat. Ein Vorwurf  
bleibt an ihm haften: er hat es nicht vermocht, der  
stetig wachsenden Güntlingswirtschaft, der Stell-  
jägerei und der Bestechlichkeit rechtzeitig und wirksam zu  
währen. Und wenn es auch menschlich begreifbar ist,  
daß er dem Treiben seines gewissenlosen Schwieger-  
vaters gegenüber die Augen geschlossen und vielleicht  
manches Verdammtes mit dem Mantel verwandschaftlicher  
Liebe zudeckt hat — der Tadel besteht zu  
Recht, daß er den Präsidenten nicht vom Schwieger-  
vater trennen konnte.

Wer wird an seine Stelle treten? Die Republik  
hat bis jetzt keinen Präsidentenkandidaten, auf den  
sich die Mehrheit der republikanischen Deputierten und  
Senatoren vereinigt, aber jede Partei, jede Fraktion  
hat ihren eigenen Anwärter auf die oberste Würde  
Frankreichs. Die Opportunisten wollen Ferry, den  
sicherlich bedeutendsten französischen Staatsmann auf  
den Präsidentenposten erheben, die Radikale hassen den  
Tonieneon röhrt für Floquet die Werbetrommel und die  
ganze Rechte ist für keinen dieser Männer eingetragen.  
Diese Verschwendung der Partien, die wachsende  
Macht des Radikalismus erwecken die Befürchtung, daß  
die augenblickliche Verwirrung in unserem Nachbar-  
lande nicht sobald verringert werden dürfte. Doch  
gleichwohl! Wag die Krise auf friedlichem oder revolu-  
tionärem Wege gelöst werden — gestärkt wird die  
Republik aus dem gegenwärtigen Chaos nicht hervor-  
gehen. Ein großes Element von Kraft scheidet mit  
Grévy aus der französischen Regierung.

## Tagesgeschichte.

\* Berlin, 25. November. Se. Majestät der Kaiser  
hörte heute vormittag Vorträge. Mittags hatten die  
Mitglieder der Kommission gewann er sich den Beifall  
großer Kreise seines Volkes und mit der Ver-  
lezung des Regierungssiegels nach Paris eroberte er  
sich den Beifall des Volkes. Die Vermehrung der  
Schule, Unentgeltlichkeit des Unterrichts, die Aufzehrung  
der Jesuitenniederlassungen, die Befreiung der Rechts-  
pflege von Feinden der Republik — das sind von  
ihm getroffene und veranlaßte Einrichtungen, für die  
ihm die Republik Dank weiß. Nicht so glücklich  
war Grévy auf dem Gebiete der auswärtigen  
Politik. Die Kriege in Tonkin und auf Madagaskar  
haben der Republik viel Blut und Geld gekostet, und  
die Gewerbung der Schopferschaft über Tunis wurde  
weitgemacht durch die gänzliche Verdrängung der Kon-  
zessionen aus Ägypten. Unbestreitbar bleibt seine  
Verdienste um die Errichtung und Festigung der Re-  
publik und nur blinder Parteihof oder Mangel an  
historischer Gerechtigkeit kann dieselben übersehen  
oder gar in Abrede stellen wollen. Als 17-jähriger  
Jüngling hat Grévy während der Julirevolution zum  
ersten Male seine freiheitliche Gesinnung an den Tag  
gelegt und bis heute, wo er auf fast drei Menschen-  
alter zurückblickt, hat er sie bewahrt. Darum wird  
man ihm den Ehrennamen eines „politischen Charak-  
ters“ nicht verhauen dürfen.

Keine blendenden Vorträge schmücken ihn, aber in  
jeder bürgerlichen Tugend hat er sich bewährt. Mit  
hohem, durchdringendem Verstand begabt, von großer  
geistiger Schlagfertigkeit, ein Weiser im Rate, fried-

unterhaltung trogen muß und auf Schlagblitze beweglichen  
Weise, — ich glaube leider sogar denkenwert  
Weise, zur Poëse hinübergetreten.

O. B.

Konzert. Freitag, den 23. November, gab im  
Saale des „Hotel de Sage“ Fräulein Natalie Häniich  
zum Besten der Frauen-Politiklinik des Carolathauses  
ein Konzert. Ein zahlreich verhaineltes Publikum  
erwies die aufrichtige Schöpfung, welche in hiesigen  
musikalischen Kreisen der Künstlerin gesucht wird, deren  
Gesangsfertigkeiten sich durch feine geistige Ausführung,  
musikalisch verständnisvolle Behandlung und sinnige,  
einfach gemütvolle Vortraktionen ihres angenehmen,  
sympathisch berührenden Eindruck bewahrt haben. Aus  
der Reihe von Liedern, welche die Konzertgeberin  
sang, seien nur die herzig naiven von Haydn und  
Wolz (ein kleines Hans — Wiegenlied), der charak-  
teristisch wiedergegebene Gesang „Les filles de Cadaï“  
von Delibes und Riedels Lieder aus dem „Trümmer von  
Säfingen“ hervorgehoben. Frau Mary Krebs und  
Hr. R. Remmeli unterstützten das Konzert.  
Beide vereint eröffneten das Programm mit Ausfüh-  
rung einer Sonate von W. Meyer-Oberschönen für  
Klavier und Viola alta die ein sehr hübsches Andante  
enthält; ersteren erfreute außerdem namentlich durch  
vorsichtige Wiedergabe des Des-dur-Roturno von  
Chopin, einer brillanten Caprice von Bird und durch  
reizenden Vortrag einer Barcarole von Rubinstein  
als erbetene Zugabe. Hr. Remmeli, Virtuose auf der  
Viola alta, spielte noch Bilder von Ernst und Wo-  
lfgang.

G. B.

## Friede.

Erzählung von S. Mercator.

(Fortsetzung.)

Tornabé, — ja der eine dort im Eugeniland,  
er sah auch Tornen! Tornen überzeugen. Aber er  
breitete die Arme aus und sang: